

Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein

Autor(en): **Bütler, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **56 (1916)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FREIHERREN VON ENNE AUF GRIMMENSTEIN

VON PROF. DR. PL. BÜTLER

HERAUSGEGEBEN

VOM

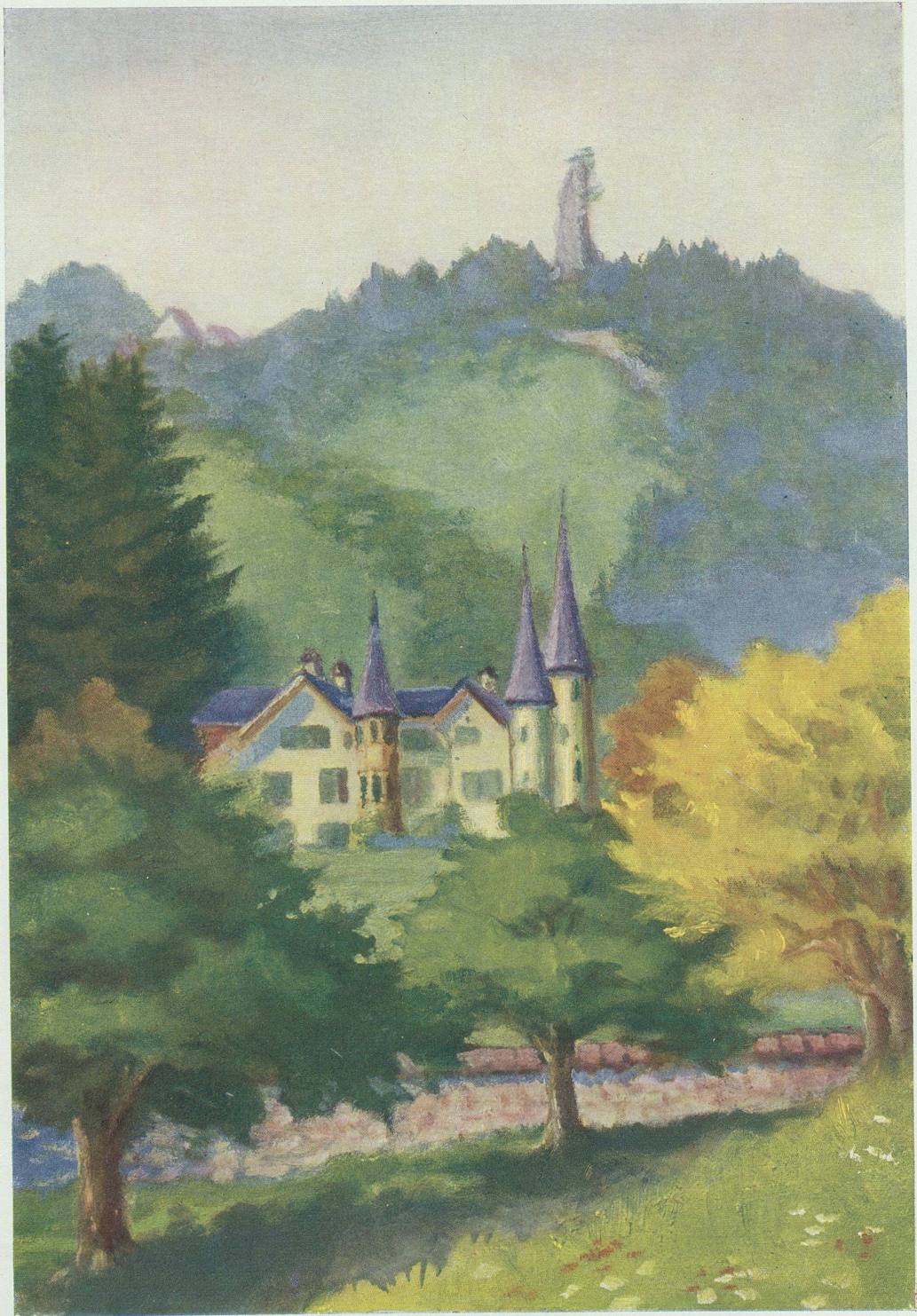
HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN

MIT EINEM FARBENDRUCK UND VIER ILLUSTRATIONEN



ST. GALLEN
DRUCK DER BUCHDRUCKEREI ZOLLIKOFER & CIE.
1916.





Die Vorburg bei St. Margreten mit der Ruine Grimmenstein.
Nach einem Ölgemälde von M. D.

DIE FREIHERREN VON ENNE AUF GRIMMENSTEIN

VON PROF. DR. PL. BÜTLER

HERAUSGEGEBEN
VOM
HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN

MIT EINEM FARBENDRUCK UND VIER ILLUSTRATIONEN

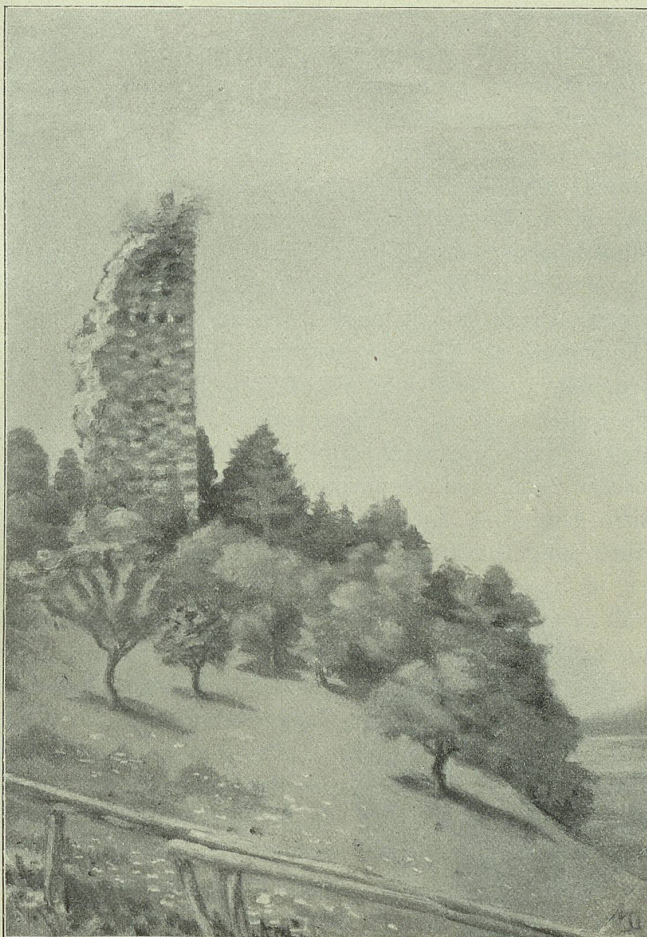


ST. GALLEN
DRUCK DER BUCHDRUCKEREI ZOLLIKOFER & CIE.
1915.

Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein.

Von Walzenhausen führt ein Weg nach der Rheinseite hin steil abwärts auf den Kamm eines auslaufenden Berggrates, dessen Ende am oberen Teil durch einen tiefen Quergraben abgeschnürt ist. Hier erhebt sich das Gemäuer einer alten, verfallenen Burg. Noch sind zwei Schenkel eines stattlichen Turmes erhalten. Es ist die Ruine des Schlosses Grimmenstein.*) Ein prächtiger Ausblick auf Wald und Weide, aber auch auf das Rheintal und den Bodensee lohnt den Wanderer, der diese einsame Stätte aufsucht.

Die alte Feste erhob sich im westlichsten Teile des Hofes Höchst, der ausgedehnte Gebiete rechts und links des Rheines (St. Johann-Höchst und St. Margreten-Höchst) umfasste. Sehr wahrscheinlich ist sie um die Mitte des 13. Jahrhunderts durch den st. gallischen Ministerialen Konrad von Falkenstein errichtet worden. Derselbe wurde der Stammvater der Herren von Grimmenstein, die indessen wenig mehr als ein halbes Jahrhundert nachweisbar sind.



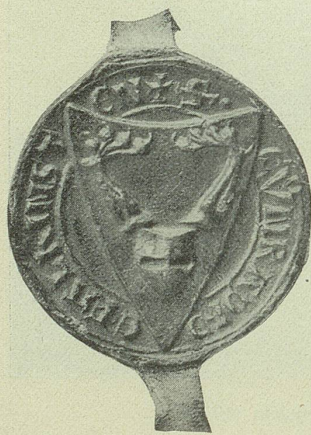
Die Ruine Grimmenstein (1915).

*) Die Höhe dieses Punktes über Meer beträgt 561 Meter; er liegt also 120 Meter tiefer als Walzenhausen. Noch etwas niedriger liegt die sog. „Vorbürg“, die 1320 zum ersten Mal in den Urkunden genannt wird und die noch heute bewohnt ist. — Das Frauenkloster Grimmenstein, dessen Anfänge ins Jahr 1378 zurückgehen und das sich seit etwa 1400 an der jetzigen Stelle im Gemeindebann von Walzenhausen befindet — etwa ein Kilometer südlich von der Ruine Grimmenstein auf 650 Meter Meereshöhe — steht in keinem geschichtlichen Zusammenhang mit den Burgherren von Grimmenstein.

Die alte Stammburg Falkenstein im Hofe Tablat unweit St. Gallen blieb der Familie erhalten. Aber auch die Falkensteiner starben schon gegen das Ende des 13. Jahrhunderts aus.

Die Anregung zum Bau von Grimmenstein war ausgegangen von dem kriegerischen Abte Berchtold von St. Gallen, der zum Schutze der äbtischen Lande ein ausgedehntes Befestigungssystem ins Leben rief. Um die rheintalischen Besitzungen des Klosters zu sichern gegen die Grafen von Montfort und Werdenberg und andere Gegner im Osten, wurde da eine ganze Burgenreihe geschaffen: Grimmenstein, Heldsberg, Hausen, Stättenberg und Blatten.

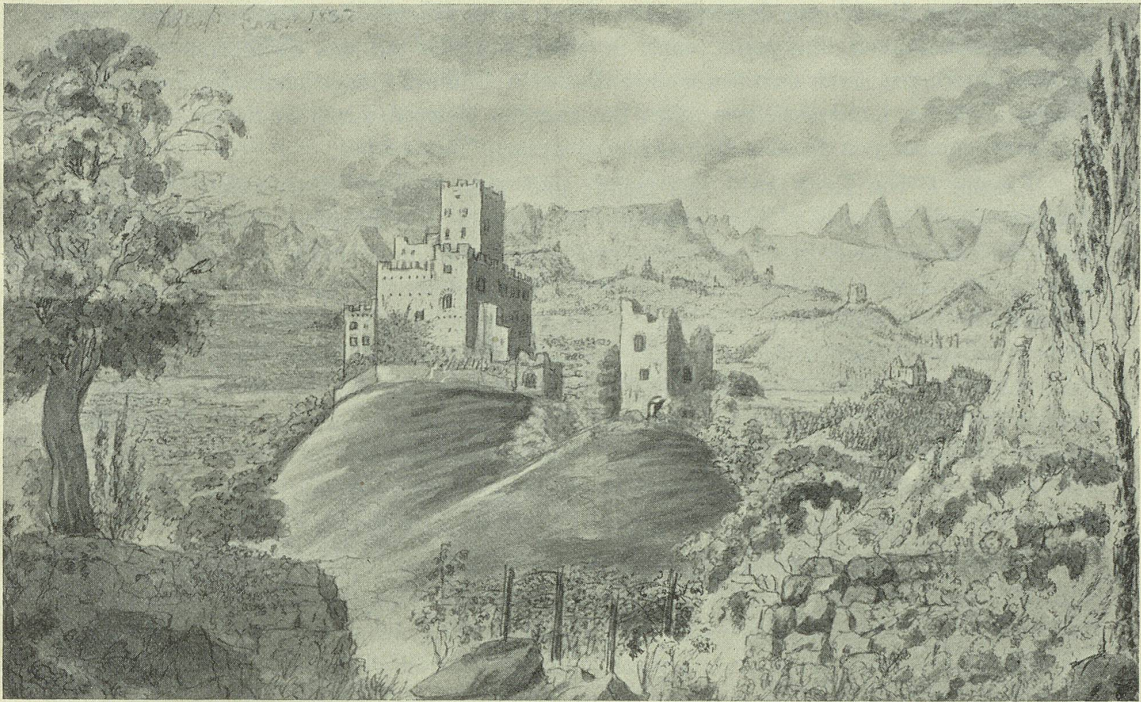
Schon der erste Grimmensteiner stellte sich in feindlichen Gegensatz zu seinem Lehensherren. Er mischte sich nämlich in dessen langwierige Händel mit dem Bischof Eberhart II. von Constanz. Seit Jahren bestanden Kompetenzstreitigkeiten zwischen den beiden Prälaten. Dazu hatte sich nun noch eine lokale Streitfrage gesellt: der Bischof erneute alte und wohlbegründete Ansprüche auf die Burg Rheinegg, nachdem der Abt sich dieses festen Platzes bemächtigt hatte. Da liessen es sich dann zwei st. gallische Ministerialen, nämlich die Herren von Grimmenstein und von Mammertshofen, einfallen, für den Bischof Partei zu ergreifen. Sie verfolgten dabei wohl die Absicht, sich auf diese Weise der Oberhoheit ihres Lehensherren zu entziehen. Für den Abt war besonders die Hinneigung des Grimmensteiners, dessen Feste so nahe bei Rheinegg lag, zu Constanz bedenklich. Gleich nach Beendigung der Fehde mit Constanz (1249) zog der Abt gegen die beiden ungetreuen Dienstmannen. Ihre Burgen waren rechtes Schildlehen vom Gotteshause, d. h. sie wurden dem Kloster nie fällig, sondern gingen beim Aussterben der belehnten Familie an die nächsten Erben über. Jetzt mussten die beiden Herren ihre festen Sitze dem Abte aufgeben und sie dann wieder als Burglehen empfangen, welche der Abtei ledig wurden, sobald keine Erben vom geraden Stamme vorhanden waren. Auch hatte der Lehensherr nun das Recht, jederzeit Truppen in diese Festen zu legen, wodurch sie wertvolle militärische Stützpunkte für die Abtei wurden. — So berichtet uns Christian Kuchmeister, der letzte und durchaus zuverlässige Fortsetzer der Casus sancti Galli.



Siegel
Konrads von Grimmenstein
1294

Die Familie der Grimmensteiner behielt Siegel und Wappen der Falkensteiner bei. Man kennt aber bloss den Erbauer der Burg, Konrad I., sodann dessen Sohn Konrad II. und Enkel Konrad III. und endlich noch einen Heinrich von Grimmenstein, Sohn oder Bruder Konrads III., mit welchem diese Seitenlinie der Falkensteiner im Anfang des folgenden Jahrhunderts erlosch. *) Die Burg fiel an den Lehensherren, den Abt von St. Gallen, zurück. Da erschien vor ihm ein landesfremder Flüchtling von hoher Geburt, der seit einigen Jahren im Turgau weilte, und bewarb sich um das erledigte Lehen. Es war der Freiherr Wilhelm von Enne aus Südtirol.

*) Über die Herren von Grimmenstein siehe meinen Aufsatz „Die Herren von Falkenstein und Grimmenstein“ im Anzeiger für Schweizergeschichte N. F. Band 12, Seite 137–142 und Nachtrag Band 13, Seite 113. — Das Wappen wies zwei Greifenklauen auf.



Das Schloss Enn in Südtirol.

Nach einer getuschten Federzeichnung aus dem Jahre 1832 von Karl von Lutterotti im Ferdinandeum zu Innsbruck.

Das Stammschloss der Freien von Enne steht heute noch wohl erhalten in der Gemeinde Montan, etwa 18 km. südlich von Bozen. Es erhebt sich über dem linken Ufer der Etsch; eine entzückende Aussicht eröffnet sich von dieser Feste aus auf einen grossen Teil jener Talstufe. Im Jahre 1172 begann Herr Heinrich von Enn, Sohn des Signor Giovanni di Castelfondo selig, mit dem Bau des Schlosses Enn. Es war von Anfang an Lehen des Bischofs von Trient. Die Familie gehörte dem hohen Adel an und war verschwägert mit den reichen Freiherren von Castelbarco, mit den Ezzelini da Romano und mit den Grafen von Flavon. Die Verwandtschaft mit Ezzelino da Romano dem jüngern, dem bekannten Freunde Kaiser Friedrichs II. und grimmigen Feinde des Papsttums, häufte auf Heinrich III. und Ezzelin I. von Enn, die Enkel des Erbauers der Burg Enn, hohe Ehre und tiefes Leid. Nach dem tragischen Untergang des grandiosen Tyrannen von Verona versöhnte sich Ezzelin von Enn — sein Bruder Heinrich war 1247 ermordet worden — mit der Kirche und behauptete so das Erbe seiner Vorfahren.

Da brach um das Jahr 1280 die Katastrophe über die Familie der edeln Herren von Enne herein. Der kraftvolle Graf Meinhard II. von Tirol, der Schützling König Rudolfs von Habsburg, gieng systematisch darauf aus, die hervorragenden geistlichen Herren und die Dynastengeschlechter innerhalb seiner Einflussphäre von sich abhängig zu machen oder gar ihre Besitzungen auf friedliche oder gewaltsame Weise an sich zu bringen. Er

schwächte die Macht des Bischofs von Trient und brachte das Hochstift unter seine politische Oberhoheit. Er geriet auch in einen Konflikt mit den Freiherren von Enne; letztere unterlagen, und damit war ihre Rolle in Südtirol ausgespielt. Sie mussten für längere Zeit das Land verlassen; ihre Besitzungen giengen durch Kauf teils direkt, teils auf Umwegen an den Grafen Meinhart und dessen Söhne über.

Ezzelin I. von Enne hatte vier Söhne und zwei Töchter hinterlassen. Eine dieser Töchter, nämlich Sophia, war verheiratet mit Ulrich I. von Montfort, Grafen zu Bregenz. Wohl diesem Umstand ist es zuzuschreiben, dass sich die Familie von Enne vor dem Grimme des Grafen Meinhart ins Schwabenland flüchtete. In Augsburg veräusserte 1294 Sophiens Bruder Wilhelm I. von Enne nicht nur sein eigenes Erbteil in Tirol, sondern auch dasjenige seines Bruders Ulrich I., welches dieser ihm übergeben hatte. Ein anderer Sohn Ezzelins I., nämlich Heinrich IV. von Enne, hatte vor der Flucht ins Ausland bei seinem Schwager Wilhelm von Castelbarco die bedeutende Summe von 70,000 Pfund Bozener Münze hinterlegt. Nach Meinharts Tod kehrte Heinrich nach Tirol zurück; aber die Herren von Enne konnten trotz aller Anstrengungen und obwohl die Castelbarker die Schuld nie leugneten, das Geld nicht mehr zurückerhalten.

Freiherr Wilhelm I. von Enne, genannt Galetus, verheiratete sich mit der Freiin Adelheid von Güttingen und trat damit in den Kreis des turgauischen Adels. Er bürgerte sich definitiv in den Bodenseegegenden ein, immerhin ohne seine alte Heimat in Südtirol gänzlich aufzugeben. Seine erste grosse Aufgabe bestand darin, den tirolischen Besitz der Familie so vorteilhaft als möglich zu veräussern. In den Jahren 1291 bis 1294 wurde die Liquidation in der Hauptsache durchgeführt. Durch seine Gemahlin war er in den Besitz verschiedener turgauischer Güter gelangt. Die Vogtei über das Dorf Uttwil, die er widerrechtlich in Besitz genommen, musste er jedoch im Jahre 1313 auf Grund eines Schiedsspruches an das Kloster Münsterlingen zurückgeben.

Zwei Jahre später erhielt er vom Abt von St. Gallen jene Burg, die nun für mehr als ein Jahrhundert der Sitz seines Geschlechtes werden sollte. Am 28. April 1315 gab der Freie und Ritter Wilhelm von Enne die urkundliche Erklärung ab, dass er von Abt Heinrich von St. Gallen die Burg Grimmenstein in gleicher Weise als Lehen erhalten habe, wie sie Heinrich von Grimmenstein und dessen Vorfahren innegehabt hätten. Dazu gehören die Hofreite, die auf 5 Pfund Geldes geschätzt sei, und 6 Pfund Pfennige aus dem Hofe Höchst jenseits des Rheins. Die Feste sei rechtes Burgsäss und offenes Haus der Abtei St. Gallen.

Fortan spielten die Freiherren von Enne auf Grimmenstein unter dem ansässigen Adel der Bodenseegegenden eine nicht unbedeutende Rolle. Auffallenderweise tritt jetzt, nachdem diese südtirolischen Herren im Schwabenland eine neue Heimat gefunden, neben die althergebrachte Form des Familiennamens — Enn oder Enne, italienisch Egna — eine neue Form, nämlich End oder Ende; wahllos kommt in Urkunden und Siegeln bald die eine, bald die andere Schreibweise zur Verwendung.

Um das Jahr 1320 gelangte Wilhelm von Enne, wahrscheinlich durch den Tod seines Schwiegervaters, auch in den Mitbesitz der Burg Güttingen sowie der dazu gehörenden Moosburg und anderer Güter und Einkünfte im Turgau.

Nachdem Wilhelms Neffe Albert im Jahre 1323 Bischof von Brixen geworden war, hielt sich der Freiherr wieder häufig in Südtirol auf. Er starb da am 24. Februar 1335 und wurde im Kloster Neustift bei Brixen beigesetzt, wo sein Grabstein mit dem Familienwappen der Enne, einem steigenden Löwen, noch heute zu sehen ist. Seine Gemahlin Adelheid von Güttingen überlebte ihn um mehr als zwei Jahrzehnte und wahrte im Verein mit ihren Söhnen die materiellen Interessen ihres Hauses, so gut es eben gieng.

Wilhelm I. von Enne auf Grimmenstein hinterliess eine zahlreiche Nachkommenschaft. Drei seiner Söhne widmeten sich dem geistlichen Stande. Ein vierter, nämlich Freiherr Rudolf I., hauste als Schlossherr auf Grimmenstein. Stets in finanziellen Verlegenheiten, verkaufte er im Einverständnis mit seiner Mutter Adelheid und seinen Brüdern Wilhelm und Etzel nach und nach fast das ganze güttingische Erbe an einige reiche Bürger von Constanx. Im Jahre 1337 fochten die Freiherren von Enne und die Grafen von Bregenz eine hitzige Fehde aus mit den Herren von Rosenberg und von Baldegg, die dem Dienstadel angehörten. Die Ursache des Streites ist unbekannt. Nachdem die Feindseligkeiten längere Zeit gedauert hatten, rief einst der Graf von Bregenz in seinem Unmut aus: „Wir wollen doch sehen, ob wir diese grossen Haushunde nicht mit den Zähnen fassen und zu ihrer Schande bezwingen können!“ Als der von Baldegg diese Äusserung vernahm, meinte er ingrimig: „Da wir von den Gegnern Haushunde gescholten worden sind, wollen wir auch als solche handeln und die Hasenhunde blutig zerfleischen.“ Gleich zog er mit vielen Kriegsleuten gegen die näher wohnenden Feinde, die Freiherren von Enne, und verwüstete auf greuliche Weise ihre Besitzungen, während die „Hasen- oder Jagdhunde“ schliefen und nicht zu bellen wagten. Endlich konnte der Friede vermittelt werden. So berichtet der Zeitgenosse Johannes von Wintertur.

Der interessanteste unter diesen Söhnen Wilhelms I. war der schon genannte Wilhelm II. Er hielt sich meist in Südtirol auf, verheiratete sich da nacheinander mit zwei reichen, hochadeligen Erbinnen, erlangte die besondere Gunst der Landesherrin, nämlich der Gräfin Margareta Maultasch von Tirol, und ihres Gemahls, des Markgrafen von Brandenburg, und war auf dem besten Wege, den verblicheneu Glanz seines Hauses in der alten Heimat wieder aufzufrischen. Aus seiner zweiten Ehe hinterliess er einen Sohn, Wilhelm IV. von Enne, der das tirolische Erbe des Vaters antrat, dafür aber seinen Anteil an Grimmenstein dem gleichnamigen Vetter verkaufte. Als eifriger Anhänger der österreichischen Herzoge sandte auch er den Eidgenossen den Fehdebrief, als der grosse Entscheidungskampf herannahte, und am 9. Juli 1386 fiel er mit so vielen seiner Standesgenossen auf dem Schlachtfeld bei Sempach. Er wurde in Königsfelden beigesetzt. Da ist noch das Grabmal, ein mit Wappen verziertes sog. Tischgrab, zu sehen, das sich über der Gruft erhob, in welcher Wilhelm von Enne mit seinen Schicksalsgefährten Peter von Schlandersberg und Friedrich Tarant ruhte. Anlässlich der Kirchenrenovation zu Königsfelden 1891/93 wurde auch dieses Grab geöffnet. Ein Schädel, bezeichnet „Wilhelm von Ende“, ist heute im Schiff der Kirche zu sehen.

Mit dem Hinschied des kinderlosen Wilhelm IV. scheiterte der letzte Versuch der Freiherren von Enne, in Südtirol wieder festen Fuss zu fassen.

Unter seinen Vettern, den Söhnen Rudolfs I. auf Grimmenstein, sind besonders die Freiherren Wilhelm III. und Walther I. zu nennen. Diese beiden gerieten in einen argen

Konflikt mit Herzog Rudolf IV. von Österreich. Der Herzog nahm sich nämlich der Grafen von Montfort-Feldkirch an, die von den Grafen von Werdenberg-Heiligenberg arg bedrängt wurden. Gleich ergriffen viele der kleinen Herren diesseits des Arlbergs die Partei der Werdenberger, da ihnen die selbstsüchtigen und gefährlichen Absichten der österreichischen Herzoge nur zu wohl bekannt waren. So auch die Burgherren von Grimmenstein. Da erschien der österreichische Landvogt in Schwaben mit reisiger Mannschaft aus der Stadt Schaffhausen vor der Burg Grimmenstein. Ein Nachbar der Grimmensteiner, nämlich Ritter Johannes von Zwingenstein, hatte sich rechtzeitig zur Partei des Mächtigeren geschlagen; am 7. Oktober des Jahres 1361 gelobte er im Lager vor Grimmenstein den österreichischen Herzogen und ihrem Landvogt Beistand gegen die Freiherren von End und getreue Burghut von Grimmenstein während eines Jahres. Grimmenstein fiel tatsächlich in die Hände der Österreicher. Wahrscheinlich kam Walther I. von Enn bei diesen Kämpfen ums Leben; wenigstens wird er fortan nicht mehr genannt. Sein Bruder Wilhelm versöhnte sich mit den Herzogen von Österreich und erhielt hierauf auf Bitten und Fürsprache hochstehender Freunde die Burg Grimmenstein zurück, aber als österreichisches Burglehen und gegen das Versprechen, dass die Burg den Herzogen stets ein offenes Haus sein solle. Auffallenderweise hört man in dieser ganzen Angelegenheit nichts von einem Eingreifen oder auch nur von einem Protest des geschädigten Abtes von St. Gallen, und doch hatten unmittelbar vor dem Ausbruch des Streites mit Österreich die beiden Freiherren von End ihre Burg Grimmenstein wieder ausdrücklich als Lehen der Abtei bezeichnet!

Freiherr Wilhelm III. von Enne fand sich schnell in die neue Situation als österreichischer Vasall hinein und befestigte sich immer mehr in der Gunst der mächtigen Herzoge. In seinen spätern Lebensjahren ist dieser ehemalige Gegner des österreichischen Einflusses im Bodenseegebiet ganz aufgegangen im Interessenkreis der neuen Lehensherren; wir treffen ihn als Rat der Herrschaft Österreich im Gefolge des Landvogts der vorderösterreichischen Lande oder des Herzogs Leopold IV., ja sogar als Vogt im österreichischen Pfandland Sargans. Dagegen stand er dem neuen Abt von St. Gallen, Kuno von Stoffeln, fast feindselig gegenüber und bestritt energisch dessen Ansprüche auf gewisse Zehntrechte im Hofe St. Margreten-Höchst.

Wilhelm III. von Enne war verheiratet mit Agnes von Bussnang, die einem alten und vornehmen turgauischen Adelsgeschlecht entstammte. Durch diese Ehe gelangte er in den Besitz verschiedener Güter und Einkünfte im Turgau. Da er ein sparsamer Mann und vorsichtiger Vermögensverwalter war, konnte er durch kluge Tauschgeschäfte und passende Ankäufe den Besitz der Familie beständig mehren und so den Verlust wieder gutmachen, der die Familie durch die Veräusserung des güttingischen Erbes getroffen hatte.

Im Jahre 1395 starb Walther von Altenklingen, der letzte vom Altenklinger Stamme. Sein reiches Erbe, bestehend aus dem Schloss Altenklingen und zahlreichen Höfen und Dörfern im Turgau, fiel an die Brüder Konrad, Albrecht und Walther von Bussnang und deren Schwester Agnes, Gemahlin Wilhelms von Enne. Ihre Mutter war wahrscheinlich eine Freiin von Altenklingen gewesen. Freiherr Wilhelm von Enne nützte sofort in kluger, aber nicht gerade taktvoller Weise die Unerfahrenheit und finanzielle Bedrängnis seiner Schwäger aus und erwarb von ihnen fast das ganze Altenklinger Erbe, vor allem

die Burg selbst, ferner die Dinghöfe Wigoltingen und Märstetten. Damit war der Herr von Grimmenstein in den Besitz eines zweiten, wichtigen Edelsitzes gelangt. Die Freiherren von Enne waren in unsern Gegenden auf dem Höhepunkt ihrer Macht und ihres Ansehens angekommen. Aber auch hier folgte der jähe Zusammenbruch, wie einst in der alten Heimat in Südtirol.

Wie der ganze ostschweizerische und vorarlbergische Adel wurden nämlich auch die Freiherren von Enne in Mitleidenschaft gezogen durch die Appenzellerkriege. Einer der Söhne des Schlossherrn von Grimmenstein war Mitglied des klösterlichen Convents in St. Gallen, und zwei andere Söhne waren eifrige Helfer des verhassten Abtes Kuno. Immerhin hüteten sich die Appenzeller vor Feindseligkeiten gegenüber Wilhelm III. von Enne, solange sie es nur mit der Abtei und den mit ihr verbündeten Bodenseestädten zu tun hatten; denn Grimmenstein galt eben nicht mehr als äbtisches, sondern als österreichisches Lehen. Aber das änderte sich, als Herzog Friedrich IV. von Österreich im Jahre 1405 offen für den Abt in den Krieg eingriff und am 17. Juni die bösen Schläppen vor St. Gallen und am Stoss erlitt. Und als er dann gar noch, entmutigt durch seine Niederlage und erbittert über die Begehrlichkeit des Adels, sich vom Kriegsschauplatz zurückzog, da verloren die Edelleute im Machtbereich der Appenzeller ihren letzten Rückhalt. Ende September jenes Jahres wird es gewesen sein, dass die St. Galler, die nach der Schlacht am Stoss wieder auf die Seite der Appenzeller getreten waren, vor der Feste Grimmenstein erschienen. Der greise Schlossherr Wilhelm III. von Enne musste kapitulieren und wurde samt seiner Gemahlin Agnes von Bussnang nach St. Gallen in die Gefangenschaft abgeführt. Die Burg wurde ausgeplündert und zum Teil gebrochen und der „Blunder“ nach St. Gallen gebracht. Bloss so viel blieb von den Gebäulichkeiten noch stehen, dass die Stadt da zwei Söldner als Burgwächter unterbringen konnte.

Die Gefangenschaft Wilhelms und seiner Gemahlin Agnes dauerte etwa 8 Monate und verursachte den St. Gallern viel Unkosten für „Kost, Kernen, Unschlitt, Lichter, Korn und Brot“. Endlich war die Widerstandskraft des betagten Freiherrn gebrochen, und er entschloss sich zur Erlegung eines Lösegeldes von 500 Gulden. Aber der verarmte Mann musste, um diese Summe aufbringen zu können, zu einem grossen Verkaufe schreiten. Am 17. Juni 1406 verkauften Wilhelm von Enne „der ellost“ und seine Gemahlin Agnesa von Bussnang vor dem Stadtgericht St. Gallen Eigen- und Lehenbesitz und Rechte in den Kirchspielen St. Johann- und St. Margreten-Höchst an Hans Gübel und Hans von Tobel von St. Gallen um 500 Goldgulden; diese Summe war von den Käufern bar bezahlt worden, „damit sich der obgenant von Enne erledget und usser vanknus erlöst hetti von gemainer stat ze Sant Gallen von schatzung und von kostgelt.“ Auf diese Weise suchte die Stadt den Grimmensteiner Besitz der Freiherren von Enne an sich zu reissen. Die Ansprüche Appenzells auf diese Güter wurden durch eine Geldsumme abgelöst.

Aber damit hatte die Drangsal ihr Ende noch nicht erreicht. Im Herbst 1407 rückten die Appenzeller vor die zahlreichen Schlösser im Turgau und belagerten auch Altenklingen, das von Freiherrn Wilhelm dem jüngern von Enne tapfer verteidigt wurde. Aber jetzt raffte sich endlich der süddeutsche Adel auf, um den völligen Untergang seiner Standesgenossen in den Bodenseegebieten zu verhüten. Sogar der Graf von Württemberg, der Burggraf von Nürnberg, ja selbst König Ruprecht rüsteten gegen die Appenzeller

und ihre Verbündeten. Am 12. Oktober berichtete die Stadt Villingen an Bürgermeister und Rat zu Freiburg im Breisgau, dass sich die Kriegsvölker dieser hohen Herren in Pfullendorf zusammenziehen, um den Grafen Wilhelm von Bregenz und die von Ende auf Altenklingen zu entschütten. Die Belagerer Altenklingens mussten schliesslich unverrichteter Dinge wieder abziehen. Am 13. Januar 1408 erlitten sodann die Appenzeller die böse Niederlage bei Bregenz; der grosse Volksbund „ob dem See“ löste sich jählings wieder auf, und an den meisten Orten traten die frühern politischen Verhältnisse neuerdings in Kraft. Am 24. Oktober 1408 sprachen sodann vier Räte des deutschen Königs Ruprecht gütlich und rechtlich über Anstände der Ritterschaft mit der Stadt St. Gallen und denen von Appenzell. Unter anderm klagten da die Hauptleute der Ritterschaft im Namen Wilhelms des ältesten von End und seiner Söhne: die St. Galler hätten im letzten Krieg die Burg Grimmenstein samt Leuten und Gut widerrechtlich weggenommen, ungeachtet die Feste und ein Teil der Güter Lehen der Herrschaft Österreich seien; man verlange daher unbedingt die Rückgabe der entwehrten Besitzungen. Vergeblich suchten die St. Galler ihrem Vorgehen ein rechtliches Mäntelchen umzuhängen; die vier Richter taxierten es als Nötigung und entschieden, dass der Verzicht auf Grimmenstein null und nichtig sei und dass St. Gallen die betreffenden Briefe zurückerstatten und die Leute freigeben müsse. So kamen die Freiherren von Enne wieder in den Besitz von Grimmenstein samt Zugehörde und auch der an die beiden st. gallischen Bürger verkauften Güter, Rechte und Einkünfte.

Ob Wilhelm III. und seine Gemahlin Agnes diesen Erfolg noch erlebt haben, ist ungewiss; mit dem 24. Oktober 1408 verschwinden sie aus den Urkunden. Ihre ausgedehnten, aber nun offenbar schwer mit Schulden belasteten Besitzungen giengen an ihre Söhne über. Damit folgt die siebente und letzte Generation der Freiherren von Enne.

Der Ehe Wilhelms III. mit Agnes von Bussnang waren fünf Söhne und zwei Töchter entsprossen. Was die Namen der Söhne anbetrifft, so ist als Kuriosum zu bezeichnen, dass je zwei Brüder den gleichen Namen trugen. Ein Walther und ein Georg widmeten sich dem geistlichen Stande; der erstere wurde Mönch in Einsideln, der andere trat in das Kloster St. Gallen ein. Sie machten ihren Gotteshäusern wenig Ehre. Jörg war bei den Appenzellern gar schlecht angeschrieben, wohl deshalb, weil zwei seiner Brüder auf Seiten des Abtes an den Appenzellerkriegen teilnahmen. Als er zu Anfang des Jahres 1405 in Herisau die Huldigung der Gemeinde entgegennehmen wollte, gemäss dem Schiedsspruch der Reichsstädte um den Bodensee, da musste er sich eilends wieder aus dem Staube machen, um nicht in die Hände des aufgeregten Volkes zu fallen. Nach dem Ableben des Abtes Kuno von Stoffeln im Jahre 1411 bestand der Convent des gänzlich verarmten Klosters noch aus zwei Conventualen. Der eine von ihnen, der Custer Jörg von Enne, wählte den andern, Heinrich von Gundelfingen, zum Abte und erhielt selber die Stelle des Propstes. Die beiden wahrten nicht einmal mehr den Schein klösterlichen Lebens. Die altberühmte Abtei war auf ihrem moralischen und ökonomischen Tiefstand angekommen. Die Sache wurde so arg, dass der Vikar des Bischofs von Constanz über den Propst Jörg von Enne den Kirchenbau aussprach. Georg starb 1417, kurz bevor der durch das Constanzer Concil gewählte Papst Martin V. ordnend in die verworrenen Verhältnisse der Abtei eingriff und da bessere Zustände schuf.

Die drei Söhne Wilhelms III., welche den Familienbesitz erbten, waren Wilhelm V., Wilhelm VI. und Georg II. Junker Georg von Enne, erfüllt von kriegerischem Tatendrang, scheint von Anfang an den Waffendienst zu seinem Beruf gemacht zu haben. So begleitete er im Jahre 1401 den deutschen König Ruprecht auf dem unglücklichen Zuge in die Lombardei. Beim Ausbruch der Appenzellerkriege nahmen die Brüder Wilhelm VI. und Georg II. von Enn Partei für Abt Kuno von St. Gallen, und als Herzog Friedrich von Österreich eingriff, stellten sie sich gegen einen Jahressold in seine Dienste. Aber vier Jahre nach der Schlacht am Stoss geriet Herzog Friedrich in einen Streit mit seinen bisherigen Bundesgenossen, den Reichsstädten in Schwaben; er hatte nämlich mehrere Kaufleute aus diesen Städten im Gebirge überfallen und beraubt. Der österreichische Landvogt in Schwaben nahm nun sofort die Brüder Wilhelm VI. und Georg II. in die Dienste der Herrschaft Österreich und beauftragte sie, die feindlichen Städte nach Kräften zu schädigen. Hier scheinen die Wurzeln des tiefen Grolles zu liegen, mit dem die Städte fortan die Freiherren von Enne verfolgten. Die beiden Junker führten die Fehde gegen die Städte wie echte Wegelagerer, indem sie den Kaufleuten auflauerten und sie beraubten. Als sie bei Diessenhofen ein städtisches Marktschiff anhielten und als gute Beute erklärten, traten ihnen die Schaffhauser in die Quere und nötigten sie zur Flucht. Gleich darauf verfeindeten sich die zwei adeligen Freibeuter mit dem österreichischen Landvogt, den sie beschuldigten, er habe ihnen den versprochenen Jahressold nicht ausbezahlt. Um sich schadlos zu halten, überfielen sie das dem Landvogt gehörige Altendorf bei Rheinau und plünderten es aus. Aber der Landvogt bot gleich die Schaffhauser auf, eilte mit reisiger Mannschaft den Räubern nach bis an den Burggraben von Altenklingen, nahm ihnen den Raub wieder ab, machte einige Spiessgesellen der Freiherren zu Gefangenen und erbeutete selber „etwa manig Rössli“. Bei dieser Fehde oder bald darauf ist Wilhelm VI. ums Leben gekommen.

Freiherr Wilhelm V. hatte schon zu Lebzeiten seines Vaters die Feste Altenklingen zugewiesen erhalten und diese denn auch in der letzten Phase der Appenzellerkriege mit Erfolg gegen die Appenzeller und ihre Bundesgenossen verteidigt. Sein Bruder Georg erhielt die Besitzungen im Rheintal und hielt fortan auf dem Grimmensteine haus.

Im Jahre 1412 gerieten die beiden Brüder Wilhelm und Georg von Enne in einen Konflikt mit der Stadt Constanz. Wohl nicht bloss aus Raubsucht, sondern um sich zu rächen, hatten sie und ihre Helfer eine Constanzer Bürgerin beraubt und dem Constanzer Bürgermeister Ruch eine Ladung von 20,000 Schindeln weggenommen. Am 5. August 1412 brachten Hans von Münchwil, sesshaft zu Steinegg, und Heinrich Zingg von Frauenfeld die beiden Teile dazu, den Streit dem Entscheide des Grafen Rudolf von Montfort-Rotenfels, Landvogts in Schwaben, und der von ihm zu bestimmenden Beirichter zu unterstellen. Das Schiedsgericht verurteilte am 23. November jenes Jahres die beiden Junker zu einer Entschädigung von 21 Pfund Heller an die Bürgerin von Constanz und zur Zurückgabe von 18,000 Schindeln an den Bürgermeister. Diese Schindeln hätten sie selbst gar wohl gebrauchen können; denn eben damals trafen sie Anstalten, die gebrochene Feste Grimmenstein wieder aufzubauen. Die Appenzeller sahen mit Besorgnis diesem Beginnen zu. Als ihnen ein Späher, der sich in der Nacht ins Gemäuer eingeschlichen hatte, berichtete, es seien schon viele Balken eingelegt und ein Haspel aufgerichtet, um

die andern 40 Balken, welche vor der Ruine liegen, aufzuwinden; die Tore jedoch seien noch nicht eingehängt — da richteten Ammann und gemeine Landleute von Appenzell eine Anfrage an Schwiz, wie sie sich in dieser Sache verhalten sollen; die Feste sei dem Lande schädlich gewesen und könnte wieder gefährlich werden, weshalb man dem Baue wehren möchte, insofern Schwiz nichts dagegen einzuwenden habe. Die Antwort fiel offenbar nicht nach dem Wunsche der Appenzeller aus; die Eidgenossen wollten keine neuen Gewalttätigkeiten und sich auch nicht neuerdings mit Österreich verfeinden. Also wurde Grimmenstein wieder aufgebaut.

Während des Constanzer Konzils erachteten es bekanntlich die deutschen Adeligen als eine Ehrenpflicht, dem in der Bodenseestadt weilenden König in möglichst prunkvoller Art ihre Aufwartung zu machen. So erschienen auch die zwei Freiherren von Enne, jeder mit zehn Dienern. Der Chronist des Konzils bezeichnet den Junker Georg als gefürchteten Haudegen, der sich in den zahlreichen „Stechen“ hervortat. Sobald Freiherr Georg bemerkte, dass sein Lehensherr, der Herzog Friedrich von Österreich, in Constanz ein verlorenes Spiel spielte, trat er in die Dienste des Königs Sigismund; am 27. März 1415. nahm ihn der König zu seinem Diener in das Hofgesinde auf gegen einen Jahressold von 500 Gulden.

Am Palmtag des Jahres 1416 verbreitete sich in Constanz die Kunde, dass die Diener des Freiherrn Georg von Enne ein Marktschiff auf dem Bodensee angehalten und ausgeraubt hätten. Dieses Schiff war mit Korn und Kaufmannswaren aus Feldkirch, Constanz und andern Orten befrachtet. Den Raub hatte man auf die Feste Grimmenstein geschleppt. Nun packten die Constanzer den gerade in der Stadt weilenden Junker Georg und warfen ihn ins Gefängnis. Der Diener des Freiherrn, namens Jörg, konnte entfliehen. Doch die erbitterten Bürger holten ihn ein und ertränkten ihn im See. Hierauf wollten sie den Junker als gemeinen Räuber aburteilen. Da legten sich die vielen Verwandten und Freunde des Gefangenen ins Mittel, so Graf Friedrich VII. von Toggenburg, Graf Wilhelm von Montfort-Tettnang, die Herren von Landenberg auf Breitenlandenberg und auf Greifensee. Sie brachten einen Vertrag zustande, laut welchem der Freiherr seine Burg Grimmenstein den Constanzern überantworten und zugleich Urfehde schwören musste, nie mehr feindselig gegen „das Reich“ und die Reichsstädte vorzugehen. Bis alles mit „Trostung“ und Briefen sichergestellt war, musste Junker Georg in Haft bleiben. Als aber bis zu Ende jener Woche die Vereinbarungen nicht erfüllt waren, führte man den Gefangenen gefesselt aus dem Turme in die Ratsstube, um ihn da zu richten. Wieder konnten die Freunde das Ärgste abwenden; aber die Feste Grimmenstein musste den über die Freiherren von Enne längst mit gutem Grund erbosten Bürgern unverzüglich übergeben werden. Am Dienstag in der Osterwoche (21. April) erschienen die Constanzer, verstärkt durch Zuzug aus Schaffhausen, Überlingen, Lindau, Wangen, Radolfzell, Diessenhofen und Buchhorn, vor dem verhassten Raubnest und räumten es aus. Was man da vorfand an Wein, Brot, Fleisch, Korn und „Zeug“, wurde zum Pfarrherrn und zum Wirt in St. Margreten getragen, damit sie diese Sachen dem Freiherrn wieder aushändigen. Dann wurde die Feste ausgebrannt. Nachdem die Mauern erkaltet waren, machten sich wohl sechzig Mann an die Arbeit und brachen die Burg. Daneben arbeiteten viele Schmiede, welche die Pickel und Hebeeisen zu spitzen und zu gräden hatten. Mehr als

acht Tage lang hatte man zu tun, so fest war vier Jahre vorher der Bau wieder hergestellt worden. Die Constanzer haben da gründliche Arbeit getan! Am 28. Juni jenes Jahres 1416 vermittelte Pfalzgraf Ludwig, des heiligen römischen Reiches Erztruchsess und Herzog in Baiern, eine Richtung zwischen Bürgermeister und Rat der Stadt Constanz einerseits und dem Freiherrn Georg von Ende und seinen drei Brüdern anderseits. Neben den Brüdern des Freiherrn waren auch Graf Friedrich von Toggenburg, Graf Wilhelm von Montfort-Tettnang und die Herren von Landenberg am Vermittlungswerk beteiligt. Die Brüder und die genannten Grafen und Herren verpflichteten sich, in keinem Falle dem Freigelassenen beizustehen, wenn dieser sich an Constanz oder dessen Bundesgenossen rächen sollte; sie schwuren sogar, in diesem Falle den Angegriffenen gegen den Freiherrn zu helfen. Von allen Freunden verlassen, vollzog endlich auch Freiherr Georg seine rückhaltlose Unterwerfung unter den Willen der unbeugsamen Gegner. Am 27. Juli schwur er Urfehde gegenüber Constanz und dessen „Eidgenossen“ von Schaffhausen, Überlingen, Lindau, Wangen, Radolfzell, Diessenhofen und Buchhorn wegen der Zerstörung von Grimmenstein und Ertrückung seines Knechtes; er versprach, in künftigen Konflikten mit der Stadt Recht zu nehmen vor dem Rat von Ravensburg, Schaffhausen, Überlingen oder Lindau und bei Streitigkeiten mit einzelnen Bürgern von Constanz vor dem Rate dieser Stadt. Für diese Gelöbnisse verbürgten sich seine drei Brüder: Walther der Kuster zu Einsideln und Propst zu Fahr, Georg, der Propst zu St. Gallen, und Freiherr Wilhelm zu Altenklingen. Damit erlangte der Gefangene seine Freiheit wieder.

Die Freiherren Wilhelm und Georg von Enne waren die letzten ihres Geschlechtes. Die Ehe Wilhelms mit Magdalena von Sax und die Ehe Georgs mit Anna von Stein scheinen kinderlos geblieben zu sein; wenigstens hören wir nichts von Nachkommen. Dieser Umstand, dazu die missliche finanzielle Lage und endlich die unbeugsame Gegnerschaft der Städte um den See veranlasste die beiden Edelleute zum Verkauf ihres Besitzes. Wie einst die Vorfahren mit den südtirolischen Herrschaften aufgeräumt hatten, so gedachten es jetzt, etwa 130 Jahre später, die Nachkommen mit ihren rheintalischen und turgauischen Besitzungen zu machen. Damit war für die Stadt St. Gallen der Augenblick gekommen, um das Missgeschick des Jahres 1408, wo ihr die königliche Intervention einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte, wieder gut zu machen. Offenbar hatte sich das Verhältnis der Stadt zu den Freiherren inzwischen ganz freundlich gestaltet, wenigstens sprachen Wilhelm, Georg und Propst Walther von End dem Bürgermeister und Rat von St. Gallen in einem recht herzlichen Schreiben ihr Beileid aus anlässlich des grossen Stadtbrandes vom 20. April 1418. Man gelangte schnell ans Ziel. Am 14. Juli 1418 verkaufte „der edel fryherr jungher Jöry von End“ vor Schultheiss und Stadtgericht zu Zürich an Bürgermeister, Rat und gemeine Bürger zu St. Gallen „daz burgsäss und das burgrecht ze Grimmenstein mit allen nützen, gewonheiten, rechtungen und ehafti, es syen vogtyen, vogtstüren oder vogtrecht, mit gericht, mit lüten, zwingen und bännendienst, väll und geläss, vischenzen, wingarten, aker, wisen, matten, holz, veld, wunn und weid und gemeinsami“ um die Summe von 2000 Goldgulden. Die Verkaufsurkunde zählt im einzelnen die Grundstücke und Einkünfte auf, die zum „burgstal Grimenstein“ gehörten. Sie lagen in den Kirchspielen St. Margreten-Höchst und St. Johann-Höchst. Der Freiherr gab in aller Form Rechtens diese Besitzungen, wovon „ein teil sin eigen und

ein teil sin erb und ein teil sin lehen sint“, auf und liess sie mit den gleichen Inhaberrechten den Käufern zufertigen. Selbstverständlich mussten nun alle Glieder der Familie zu diesem wichtigen Akte Stellung nehmen. Der Bruder Wilhelm auf Altenklingen und seine Schwester Amely, Gemahlin des Eberhart von Landau, zögerten nicht mit ihrer Zustimmung zu diesem Verkauf. Eine zweite Schwester, nämlich Agnes von Ende, Domfrau des Stiftes Säckingen, gab ebenfalls ihre Einwilligung, nachdem sie die Regelung ihrer finanziellen Ansprüche der bekannten Weisheit des Stadtrats von St. Gallen („da ir doch wyse gnug syent“) vertrauensvoll übertragen hatte!

Nun galt es aber, die zahlreichen Gläubiger des Freiherrn Georg zu befriedigen. Sie meldeten sich stürmisch und belegten die Kaufsumme mit Beschlag. Junker Georg wartete den Abschluss der grossen Liquidation nicht ab; er übertrug die Regelung der Geldgeschäfte seinem Bruder Wilhelm auf Altenklingen und ritt ins ferne Land Preussen (das sind die heutigen Provinzen Ost- und Westpreussen), um da dem Orden der Deutschritter beizustehen im Kampf gegen die Polen. Im Verlauf von zwei Jahren hatte der trätablere Freiherr Wilhelm seine dornenvolle Aufgabe durchgeführt.

Gleichzeitig veräusserte Freiherr Wilhelm V. auch seine eigene Besitzung, nämlich Schloss und Herrschaft Altenklingen und Zubehör, samt dem Kelnhof Wigoltingen. Er verkaufte das Ganze um 2600 Pfund Heller an die Bürger Lütfrid und Hans Muntprat von Constanz. Dann begab er sich zu seinem Freunde, dem noch öfter zu erwähnenden Herzog Reinold von Irslingen bei Rottweil, und ist da nach kurzer Zeit gestorben.

Junker Georg von Enne war schon im April 1420 aus Preussen zurückgekehrt und trieb sich nun vornehmlich im Elsass, im Breisgau und in der Ortenau herum. Er nahm teil an all den vielen kleinen Fehden seiner Standesgenossen, zumal der Herren von Geroldsegg, und scheint sich so als Kriegsmann die nötigen Subsistenzmittel verschafft zu haben.

Das ganze Sinnen und Trachten des verarmten und heimatlos gewordenen letzten Sprösslings der Freiherren von Enne scheint nun darauf ausgegangen zu sein, sich an der Stadt Constanz zu rächen, die er als Urheberin seines Unglücks hasste. Er gewann für seinen Plan eine ganze Anzahl von adeligen Standesgenossen und auch von Gesellen aus bürgerlichen Kreisen in Süddeutschland. Von Villingen herkommend, überfiel die Bande, 15 Mann zu Pferd, am 26. Juni 1425 morgens früh unweit Allenspach am Untersee den Constanzer Bürger Ulrich Schatz und dessen Sohn Konrad und nahm sie gefangen. Ulrichs Schwager, der auch anwesend war, konnte sich durchschlagen und das Weite gewinnen; er sprengte in die benachbarten Ortschaften und alarmierte die Bevölkerung. Von Markelfingen, Allenspach, Wolmatingen, Radolfzell, Reichenau und Constanz machten sich zahlreiche Bürger zur Verfolgung der frechen Schnapphähne auf, konnten sie aber nicht mehr ereilen. Freiherr Georg führte die Gefangenen an verschiedene Orte und zuletzt auf die Burg Rappoltstein im Oberelsass. Da wurden sie in harter Haft gehalten. Nach mehreren Wochen konnte der junge Konrad Schatz entfliehen. Für den Vater verlangten die adeligen Räuber ein Lösegeld. Aber die Stadt Constanz wollte es nicht erlegen, aus Furcht, es werde bei nächster Gelegenheit wieder ein anderer Bürger „geschätzt“ und so der Erpressungen kein Ende. Ulrich Schatz wurde so hart gehalten, dass er bald starb. Ein Mönch in Kolmar, der aus Constanz stammte, löste dann den Leichnam aus und brachte ihn nach Constanz, wo er im Augustinerkloster beigesetzt wurde.

Die Stadt hatte indessen gleich Klage vorgebracht beim Hofgericht zu Rottweil, das über Junker Georg von Enne, über Balthasar, Ulrich und Hans Branthoch, über zwei Herren von Geroldsegg und eine Reihe von andern Mitbeteiligten, im ganzen über 17 Schuldige, die Acht aussprach. Nun erklärte sich aber ein grosser Teil des süddeutschen Adels gegen die Stadt Constanz. Dafür machten die Städte Schaffhausen, Überlingen, Lindau, Wangen, Radolfzell, Diessenhofen und Buchhorn gemeinschaftliche Sache mit Constanz. So zog der Handel immer weitere Kreise und drohte sich zu einem „Städtekrieg“ grossen Stils zu entwickeln. Es kann hier nicht auf all' die Wechselfälle dieser erbitterten Fehde eingetreten werden, die nicht weniger als fünf Jahre lang grosse Teile Süddeutschlands in Atem hielt. Eine interessante Erscheinung dabei war, dass von Zeit zu Zeit einzelne adelige Teilnehmer der Fehde für kürzere oder längere Zeit einen Separatfrieden mit den Städten eingiengen. Aber stets traten andere Edelleute in die Lücke, und so war kein Ende abzusehen. Oft erfolgten gemeinschaftliche Absagen von ganzen Scharen von kriegslustigen Rittern. Dabei verlor man nach und nach die Ursache und den Ausgangspunkt des Streites ganz aus den Augen. Es entlud sich eben wieder einmal der Hass des nichtsnutzigen und verarmten Adels gegenüber den zielbewusst und erfolgreich arbeitenden Städten. Ein eifriger Parteigänger Georgs von Enne war sein Schwager Eberhart von Landau; aber bei einem räuberischen Überfall auf Überlingen fiel er verwundet in die Hände der erbosten Bürger. Unter den Städtern giengen die Schaffhauser am schneidigsten vor. Sie beteiligten sich sogar an einer Strafexpedition in die ferne Bar im Quellgebiet der Donau, wobei einige Untertanen der Grafen von Fürstenberg verwundet und getötet wurden. Darüber aufgebracht, liessen die Grafen Heinrich und Egon von Fürstenberg den Hauptmann der städtischen Mannschaft, Egg von Reischach, und die Schaffhauser als Mörder ausrufen und durch ihr Landgericht ächten. Aber das liessen sich die Schaffhauser nicht bieten und forderten die Verweisung vor das Landgericht. Schliesslich zogen beide Teile einen gütlichen Vergleich vor. Ein Schiedsgericht von sechs Mitgliedern unter dem Vorsitz des Grafen Johannes von Tengen-Nellenburg und Boten der Städte Basel, Zürich, Ravensburg und Pfullendorf sprachen am 12. Juli 1429 in Radolfzell den Hauptmann und die Stadt los. Die Grafen wurden verurteilt, ein Landgericht abzuhalten und sowohl da wie auch auf den Landgerichten zu Constanz, Stühlingen und Stockach in Gegenwart der Boten von Schaffhausen Widerruf zu tun. Auf dem Hofgericht zu Rottweil mussten die Grafen persönlich die Acht abstellen und versprechen, keinen öffentlichen Feinden der Schaffhauser in ihren Schlössern und Gebieten Unterschlupf zu gewähren. Am 12. Oktober 1429 sagte „der arme, verdorbene Bettelherzog“ Reinold von Irslingen, als Ruhestörer und Raubritter wohlbekannt, den Städten die Fehde an, weil sie seinem lieben „Oheim“ Georg von End etliche Knechte ertötet hätten, nachdem der von End schon Recht vorgeschlagen habe. Die Fehde gestaltete sich immer erbitterter. Am 22. Oktober 1429 nahm Constanz drei Gesellen aus Radolfzell in Eid und Pflicht, „den Freiherrn von Enne bis nächste Weihnachten umzubringen und zu erstechen“, und gab ihnen als Anzahlung vier Gulden! Immer neue adelige und bürgerliche Raufbolde machten mit Georg von Enne und dem Herzog von Irslingen gemeinsame Sache gegen die Städte. Endlich gelang immerhin die Anbahnung einer Verständigung. Am 14. März 1430 schlossen Freiherr Georg von Ende als „houbtsächer“ der Feindschaft und Herzog Reinold von Irslingen als „mithelfer“

durch Vermittlung des Grafen Ludwig von Württemberg mit den „Städten der Vereinigung am Bodensee und am Rhein“ einen Waffenstillstand, der vom 26. März bis 11. Juni dauern sollte. Dabei gaben die beiden Kumpane als einen Beweggrund zu ihrem Entgegenkommen „die harten Läufe der heiligen Christenheit, die von den verdammten Ketzern von Böhmen herrühren“, an. Auf diesem Boden konnte nun weiter gearbeitet werden. Am 24. September jenes Jahres traf Georg von Ende zu Rottweil mit den Städten Constanz, Schaffhausen, Überlingen, Lindau, Wangen, Radolfzell, Diessenhofen und Buchhorn eine Übereinkunft, dass für ein Jahr Frieden sein solle. Diesem Beispiel folgten am nämlichen Tag und Ort noch sieben Verbündete des Freiherrn Georg, darunter der Herzog von Irslingen. Die endliche Beilegung der grossen Fehde erfolgte am 16. Oktober 1431 zu Tübingen. Sowohl Georg von Enne und seine Helfer, darunter der Herzog von Irslingen, als auch der Städtebund hatten ihre Klagen dem Entscheid der Gräfin Henriette von Württemberg anheimgestellt. Die kluge und energische Schiedsrichterin wies nun im Einverständnis mit Herzog Ulrich von Teck, Graf Eberhart von Kirchberg, Freiherr Hans von Zimmern und sechs weitem Beizügern in erster Linie die Ansprüche des Freiherrn von Enne auf gewisse angebliche Leibeigene ab, die von den Städten unrechtmässig zu Bürgern angenommen worden seien. Sodann wurde die Klage Georgs, dass etliche Bürger der genannten Städte gewisse Lehen, die ihm zustehen, nicht empfangen hätten und sie von ihm nicht empfangen wollten, dahin entschieden, es solle in dieser Sache nach Brauch und Recht vorgegangen werden; für Streitige Fälle war ein besonderes Schiedsgericht vorgesehen. Der Anspruch des Freiherrn auf das Gericht zu Weinfeld, das laut ungenauer Aussage des Klägers ihm und seinem verstorbenen Bruder Wilhelm durch den König verliehen worden sei, wurde durch die Gräfin und die vorgenannten Ratgeber ebenfalls schroff abgewiesen. Der Schiedsspruch lautete für den Urheber der Fehde durchaus ungünstig. Übrigens machen seine Klagen einen recht dürftigen Eindruck und stehen in keinem Verhältnis zu der grossartigen Aktion, die er gegen die Städte angehoben hatte; sie scheinen bloss zu dem Zwecke vorgebracht worden zu sein, um nachträglich der aus Rachsucht und Raubsucht unternommenen Fehde den Anschein eines Kampfes um das Recht zu geben.

Mit Beendigung des grossen Städtekriegs war die bedeutsame Rolle zu Ende, welche der letzte Freiherr von Enne während eines halben Jahrzehnts unter dem süddeutschen Adel gespielt hatte. Die letzten Jahre seines Lebens hielt er sich wieder im Breisgau und in der Ortenau auf. Ein einziges Mal noch treffen wir ihn in der alten Heimat: am 19. November 1432 erneuerte er zu Frauenfeld dem Konrad in der Vorburg bei Grimmenstein auf dessen Bitte die Lehenschaft für Güter im Hofe St. Margreten-Höchst. Dies und einige andere Kleinigkeiten waren im Verkauf der Herrschaft Grimmenstein nicht inbegriffen gewesen. Als Reisläufer beteiligte er sich noch an verschiedenen Fehden und kam dabei vorübergehend auch einmal in die Reichsacht. Ums Jahr 1436 endete der alte Raubritter sein Leben, und zwar, wenn wir recht berichtet sind, in der respektablen Stellung eines stellvertretenden Hofrichters im königlichen Hofgericht zu Rottweil!

Das Wappen der Freiherren von Enne, wie es in der Zürcher Wappenrolle abgebildet ist, zeigt in blauem Schilde einen weissen, steigenden Löwen mit gelben Pranken, das Kleinod einen schwarzen, weissgerandeten Breithut mit Pfauenfederbusch.



Die Siegel Wilhelms (III.) von Enne und seiner Söhne Wilhelm (V.), Wilhelm (VI.) und Georg (II.).

* * *

Schlussbemerkung.

Vorliegende Arbeit ist ein Auszug aus meiner mit Quellennachweisen und einigen urkundlichen Beilagen versehenen Geschichte der Freiherren von Enne, die im 44. Heft der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung erschienen ist.

Stammtafel der Freiherren von Enne.

Heinrich I. von Enne.
1172—1189 nachweisbar.
Ux.: Tochter des Frederigo Castelbarco.

Nikolaus I.
1190—1234.

Ux.: Agnes von Saturn.

Elisabeth.
Mar.: Alberto d'Arco.

Heinrich III.
1231—†1247.

Heinrich II.
1190—1220.
Ux.: Sofia di Ezzelino da Romano il Monaco.

Ezzelin I.
1236—1279.

Ux.: Adelheid, Gräfin von Flavon.

Albert I.
1259—1272.
Domherr in Freising.

Niklaus II.
1269—1287.

Mar.: Alberto Pallavicino.

Mar.: Giovanni da Palazzo.

Mar.: Ulrich von Montfort

Ux.: I. Beatrice Castelbarco.
2. Elisabeth von Weilhelm.
Domherr in Chur.
† 13. IV. 1344.

Wilhelm I.
1282 - † 24. II. 1335.
Ux.: Adelheid von Gittingen.

Albert II. Ulrich III. Heinrich V.
Bischof von Ponthier und Kleriker,
Brixen. Propst wird 1325
1323—†1336. in St. Gallen Domherr
1320—1359. zu Constanz.

Anna. Mar.: Eberhart von Birglen.
Ursula. Mar.: Konrad von Wolkenstein.

Ulrich (illeg.) Rudolf I. Wilhelm II. Etzel III.
Kleriker 1336—1357. 1325—1350. 1336—1372.
Ux.: I. Flori-diana von Brixen.

Ursula. Clara.
Klosterfrau Mar.: Konrad von Trautson.
1327.

Prosdocima. Rudolf II. Wilhelm III. Walthert I. Etzel IV. Wilhelm IV.
Mar.: I. Konrad Stuck. Conventual in Einsiedeln 1356. Ux.: Agnes von Bussnang.
2. Ulrich von Rotenstein.
Ux.: Christine von Frauenberg.

Walter II. Georg I.
1388—1419. 1396—†11. IX. 1417.
Conventual in Einsiedeln und Propst zu St. Gallen.

Wilhelm V. Ux.: Magdalena von Sax.

Wilhelm VI. Georg II. Amalia.
1392—1422. 1395—1436. Mar.: Eberhart von Landau.

Agnes.
1412—1422.
Domfrau zu Sädingen.